

Erwartung

Autor(en): **Wolfensberger, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 14 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 9. April 1921

Erwartung.

Von W. Wolfensberger.

Die Nacht ist schwül, noch schwüler als der Tag,
Und Strauch und Zweig rührt nicht ein leiser Odem.
Nur aus den Wiesen, schwer durch Busch und Hag
Verborgten zieht des Frühlings dumpfer Brodem.

Die Nacht ist schwül, die Blätter zittern kaum.
Betörend liegt ein Wohlgeruch auf Wegen.
Und knospen schwer im Garten sinnt der Baum
Und träumt dem Blust und seiner Frucht entgegen.

Klaus Inzuben und seine Tochter.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

3

An diesem Abend gab Hermine dem Emil Merk das Jawort. Er nahm die Zusage gelassen auf, wie etwas, auf das er nur zu warten gebraucht und das nie ernstlich im Ungewissen gelegen. Das „du“ machte ihm keine Mühe, während es Hermine heut noch nicht über die Lippen bringen konnte. Aber so oft sie ihn heimlich ansah und beobachtete, jedesmal dachte sie bei sich: So ordentlich und so verständlich wie jeder andere sieht er gewiß aus...

Er sprach mit einigem Eifer, jedoch ohne zu prahlen von seinem Hofe. Wie da der ebenen Lage wegen alles leichter zu bebauen sei als hier im Gersbach. Wie er sich jetzt mit Maschinen versehen habe, mit deren Hilfe die Erntearbeiten fast um die Hälfte weniger Zeit in Anspruch nähmen. Mit besonderem Stolz erzählte er von seinen Erfolgen in der Aufzucht von Rassevieh. Er zeigte eine in seinem Notizbuch verwahrte Zeitungsnote vor, nach welcher er an der letzten Bezirksschau mit zwei ersten Prämien ausgezeichnet worden war.

Bevor Emil Merk gegen acht Uhr Abschied nahm, um den Zug in Reichenberg nicht zu verfehlen, gab er Hermine unter der Haustüre wiederholt die Versicherung, sie werde ihren Schritt gewiß nie bereuen müssen. Es sei doch wenigstens Zeug genug da. Zu schaffen gebe es schon auf dem Taubenmoos, aber für etwas sei man schließlich auch auf der Welt. Und soviel er schon gesehen habe, bringe doch die Armut den meisten Unfrieden in die Häuser.

Hermine erwiderte nicht viel darauf. Es war ihr immer, als hätte er etwas anderes sagen sollen. Und sie wußte doch nicht was.

III.

Am darauffolgenden Sonntag fuhr Klaus Inzuben mit seiner Tochter auf dem sauberen Rennwägelchen über Reichenberg, Neuwies und Innerberg nach dem Taubenmoos hinüber, um, wie verabredet war, das Gut zu besichtigen. Rudolf hatte gemeint, die Bahn wäre bequemer, aber der Vater wollte nichts davon wissen. „Wer auf selbstgeschmierten Achsen fährt, der braucht sich seinen eigenen Tag nicht von andern einteilen zu lassen,“ sagte er. Er hatte das Handpferd tags zuvor absichtlich nicht an den Pflug genommen; nun trabte der schwere Braune gemächlich und mit Behagen auf der märztrockenen Straße fürbass, drehte, um seinem Mutwillen Ausdruck zu geben, hin und wieder, wenn ein Stein oder ein Haufen Bauholz am Wege lag, den Kopf ein wenig schief, sträubte die Ohren und tat so unternehmungslustig, als wollte er übereins einen bösen Seitensprung machen und das ganze Gefährt über den Haufen werfen. Dabei blieb er aber nichtsdestoweniger wohlankständig und gesittet, wie es sich für einen standesbewußten Bauerngaul geziemt, dem man doch immerhin beim Anschirren und Einspannen jeweilen mitteilt, um was es sich handelt, der genau weiß, ob es Sonntag oder Werktag ist und was sein Meister hinter ihm gern oder ungern sieht.

Die gute Laune des Pferdes ging unvermerkt auch auf die Insassen des Wägelchens über. „Der Tag freut mich,“ sagte Klaus Inzuben, während sie aus dem Reichenberger Schloßholz ins frühlingshelle Land hinausfuhr. Er sah dabei weder rechts noch links, sondern steif geradeaus, über den Kopf des Pferdes hin.